

Weihnacht: Das Fest der Liebe und des Friedens

Wir feiern nun tatsächlich eine Friedensweihnacht. Dass der Krieg seine Spuren hinterlassen hat, dass diese tief und einschneidend sind, ist bei dem Umfang des hinter uns liegenden Krieges nicht nur selbstverständlich, es ist sogar erstaunlich, dass die Folgen nicht noch mehr spürbar sind. Allerdings sind diese ungleichmäßig verteilt. Auf der einen Seite das verhältnismäßig glückliche Land Thüringen, das mit einigen, allerdings empfindlichen Kratzern davon gekommen ist, auf der anderen Seite die Umsiedler aus dem Osten, die ihre größtenteils zerstörte Heimat ohne alle Habe verlassen mussten und nun vor uns stehen und unsere selbstverständliche Hilfe erwarten.

An ihnen können wir beweisen, dass wir den wahren Sinn des Weihnachtsfestes verstanden haben. Mögen wir zu dem Ursprung des Festes stehen, wie wir wollen. Ob er im altgermanischen Kult oder im Christentum zu suchen ist, Weihnachten hat auf alle Fälle eine Jahrtausend alte Tradition. Es ist ein Höhepunkt des Jahres, an dem alle guten Menschen Liebe zu geben und Liebe zu empfangen gewöhnt sind. Und, dass dies eine schöne Gewöhnung ist, wer wird das wohl bestreiten wollen.

Gerade in diesem Jahr haben wir so viel Gelegenheit, anderen Freude zu bereiten. Jeder von uns, auch der Ärmste, hat mehr als all die, die uns



„Thüringer Volkszeitung“ vom 24. Dezember 1945.

Quelle: Stadt- und Kreisarchiv/Repro: fotoart-af.de

zugewiesen wurden, um hier eine neue Heimat zu finden. Wer aber gar nichts erübrigen kann, soll wenigstens helfen wollen, und sei es nur, um den Ostumsiedlern, in der Hauptsache aber ihren Kindern, eine wirkliche Weihnachtsfeier des Friedens gestalten zu helfen.

Sechs Jahre lang haben wir Kriegswihnachten gefeiert, meistens mehr schlecht als recht. Eigentlich müsste es uns noch wie Hohn in den Ohren klingen, wie der Nazihauptling Goebbels seine hetzerischen, hasserfüllten Weihnachtsreden über den Rundfunk in den Weiher hinaus schrie: „Friede auf Erden denen, die guten Willens sind.“ Wie hat dieser satanische Demagoge doch die guten alten deutschen Worte entwertet...

Dass wir an den Geschehnissen der vergangenen 18 Jahre nicht ganz unschuldig sind, wissen wir alle. Neben all den riesengroßen Verpflichtungen, die wir den anderen Völkern gegenüber auf uns zu nehmen haben, steht jetzt als brennende Forderung des Tages die Beseitigung der Not unserer eigenen deutschen Mitmenschen vor uns. An ihnen haben wir zuerst gut zu machen, dass sie mehr und schwerer zu tragen haben als wir. Helfen wir ihnen dabei, die Not zu überwinden, so sind wir immer noch in doppeltem Sinne die Beschenken, da wir erstens nicht zu tief herab zu steigen brauchen und zweitens die Freude am Schenken haben dürfen... Unsere elementarste Pflicht, unseren Kindern so viel Freu-

de zu bereiten und sie vor so viel Schwerem zu bewahren, wie es nötig ist, um gesunde und frohe Menschen aus ihnen werden zu lassen, müssen wir zuerst erkennen. Der tiefere Sinn der Demokratie ist ja nicht, nur an sich zu denken, sich mit billigen Worten der Verpflichtung seinen Mitmenschen gegenüber zu entziehen, sondern die Ethik der Vorbildlichkeit, der Verantwortlichkeit. Die Welt hat uns noch einmal das Vertrauen der Selbstverantwortung geschenkt. Wenn wir dieses Vertrauen missbrauchen und versagen, kann und wird uns niemand mehr helfen wollen.

Wir wollen also aus der ersten Friedensweihnacht ein wirkliches Fest der Liebe und Hilfsbereitschaft machen. Wir wollen helfen und schenken, auch wenn es uns als Opfer erscheint ... ein heiliges Gelöbnis aber wollen wir zu dieser ersten Friedensweihnacht ablegen: Nie wieder soll durch die Schuld des deutschen Volkes das Weihnachtsfest, das Fest der Liebe, zu einem Fanal des Völkermordes werden. So sei uns der Weihnachtsspruch „Und Frieden auf Erden“ Symbol und dauerhafte Verpflichtung.

■ Erschienen am 24. Dezember 1945 in der Thüringer Volkszeitung. Verfasst von Friedrich Ohm. Quelle: Stadt- und Kreisarchiv Schmalkalden